

Der lange Weg bis zur gesetzlichen Gleichstellung

Vortrag: Warum die Emanzipation der Juden in Württemberg so lange gedauert hat – und Buchau eine Ausnahme war

Von Annette Schwarz

BAD BUCHAU - Lang, steinig und voller Hürden war der Weg der Juden in Württemberg bis zu ihrer gesetzlichen Gleichstellung 1864. Anschaulich, detailliert und gespickt mit interessanten Beispielen zeichnete der evangelische Theologe Dr. Joachim Hahn im Goldenen Saal der Bad Buchauer Schlossklinik diese Entwicklung nach.

Eine Entwicklung mit Rückschlägen und Erfolgen, Ausgrenzung und Anerkennung – und immer wieder aufflammender Antisemitismus, der sich wie ein roter Faden auch durch die württembergische Geschichte zieht.

Von dem indonesischen Vulkan Tambora hatten im 19. Jahrhundert wohl nur die wenigsten Württemberger gehört. Und doch sollte sein Ausbruch 1815 weitreichende Folgen auch hierzulande haben. Seine durch die Eruption in die Atmosphäre geschleuderten Staubteilchen verursachten ein klimatisches Chaos, das zu einem lang anhaltenden Temperatursturz führte.

Der darauffolgende Sommer galt als der kälteste überhaupt und das Jahr 1816 sollte als „Jahr ohne Sommer“ in die Geschichte eingehen. „Die Ernte fiel fast vollständig aus“, berichtete Dr. Joachim Hahn bei seinem Vortrag in der Bad Buchauer Schlossklinik. „Das war vermutlich das folgenreichste Ereignis im 19. Jahrhundert.“

Folgenreich auch für die in Württemberg lebenden Juden. Leicht hatte es diese Minderheit schon bisher nicht gehabt. Denn über viele Jahrhunderte prägte die Regimentsordnung von 1498 die Rechtsprechung, die Juden die Niederlassung im Herzogtum Württemberg versagte. Dies hatte auch Eberhard im Bart – der im „Württemberg Lied“ besungene erste regierende Herzog von Württemberg und Gründer der Universität Tübingen – zwei Jahre zuvor in seinem Testament so verfügt.

Die Situation verbesserte sich erst Anfang des 19. Jahrhunderts. 1806 waren auch Orte mit jüdischen Gemeinden – darunter auch Buchau – in das neu gegründete Königreich Württemberg aufgenommen wor-



Die Hemdenfabrik von Hermann Moos wurde schon um 1840 gegründet – also noch vor der gesetzlichen Gleichstellung der Juden. Am oberen Bildrand ist die Buchauer Synagoge mit dem Türmchen zu sehen.

FOTO: ARCHIV CHARLOTTE MAYENBERGER

den. „Das waren oft Orte, in denen ein jüdisch-christliches Nebeneinander schon seit längerer Zeit üblich war“, beschrieb Hahn die „Jugenddörfer“. Je nach Wohnort herrschten also sehr unterschiedliche Rechtsverhältnisse, die König Friedrich I. mit einer einheitlichen, fortschrittlichen Gesetzgebung angleichen wollte.

Doch das war nicht so einfach. Ein erster Entwurf für die Gleichstellungsgesetze, an dessen Ausarbeitung auch Juden aus Buchau mitgewirkt hatten, konnte 1808 nicht durchgesetzt werden. Und auch in den einzelnen Städten gab es „immer wieder Widerstände der christlichen Kaufleute, die gegen eine Ansiedlung jüdischer Händler opponierten“, berichtete der Referent. Als regelrechten „Rückschlag für die jüdische Emanzipation“ beschrieb er die Hungerjahre 1816/1817. Der Grund: Noch immer verdienten sich viele Juden zu dieser Zeit als Vieh- oder Getreidehändler ihren Lebensunterhalt. Doch mit den Missernten stie-

gen die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse. Besonders interessant: Schon damals wurde Getreide aus Russland und der Ukraine importiert, um den Bedarf in Mitteleuropa zu decken – zu hohen Kosten, versteht sich. „Für viele waren die Juden die Schuldigen, die hier die Preise erhöhten“, schilderte Hahn die antisemitische Stimmung.

Wieder einmal in der Geschichte galten die Juden als Sündenböcke. Hahn interpretiert die Hungerjahre deshalb konsequent als eine Ursache der Hep-Hep-Krawalle 1819 mit gewalttätigen Ausschreitungen gegen die jüdische Minderheit.

Und dennoch zeigen sich in den Folgejahren Fortschritte: 1809, so Hahn, erhalten Juden den Zugang zu Universitäten – und der Buchauer Martin Einstein studiert als einer der ersten von ihnen Medizin.

1828 werden mit dem „Gesetz in Betreff der öffentlichen Verhältnisse der israelitischen Glaubensgenossen“ die Juden weitgehend mit den anderen württembergischen Unter-

tanen rechtlich gleichgestellt, bleiben allerdings noch immer von vom Wahlrecht ausgeschlossen. Das ändert sich erst 1864, als unter dem „sehr liberal eingestellten“ König Karl von Württemberg die vollständige Emanzipation der Juden beschlossen wird. Erst jetzt genießen sie „die gleichen Rechte und haben die gleichen Pflichten und Leistungen zu erfüllen“, wie es im Gesetz heißt. Also alles gut? Hahn ließ bei seinem Vortrag keinen Platz für Illusionen: „Die judenfeindliche Stimmung ging weiter.“ Sie verortet der Referent, der unter anderem als Dozent an der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg tätig war und sich im christlich-jüdischen Dialog engagiert, ganz tief in einem christlichen Antijudaismus. Dieser zieht sich wie ein roter Faden durch die Jahrhunderte und so kam es auch nach 1864 im Königreich Württemberg und anderswo immer wieder zu Pogromstimmungen. „Was dann 1933 passierte, ist immer unterschwellig dagewesen“, so Hahns Überzeugung, der sich seit seiner Zeit in einem israelischen Kibbuz für jüdische Geschichte interessiert.

Und mehr noch: „Das Bezeichnende ist, dass der Antisemitismus nie ganz weg war, auch wenn man die heutige Zeit anschaut“, stellte Hahn in Anspielung auf „bestimmte Parteien“ fest. In seinem Vortrag erwies sich der Theologe aus Plochingen als so kundiger wie unterhaltsamer Wissensvermittler. Souverän beantwortete er die Fragen aus dem Publikum und immer wieder spielten er und die Buchauer Heimathistorikerin Charlotte Mayenberger sich dynamisch die Bälle zu. „Der Vortrag hat mir gezeigt, dass Buchau doch ein bisschen anders war“, so Mayenbergers Fazit. Hier lebten Juden und Christen über viele Jahrhunderte friedlich zusammen, auf der Halbinsel Buchau sei man eben aufeinander angewiesen gewesen. Und Buchauer Juden waren auch als Arbeitgeber geschätzt. So hatte Hermann Moos seine Hemdenfabrik bereits 1840 gegründet – also Jahre vor der gesetzlichen Gleichstellung. „In Buchau“, so Mayenbergers Schlussfolgerung, „hat die Emanzipation ein bisschen schneller funktioniert“.